

Was am Ende ein Gewinn? : Die Nacht, als der Berg kam, und Poschiavo heute

Autor(en): **Badilatti, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **94 (1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Nacht, als der Berg kam, und Poschiavo heute

Wars am Ende ein Gewinn?

von Marco Badilatti, Publizist, Zumikon

Der Poschiavino murmelt friedlich dahin, in einem Garten kräht der Hahn, auf der Hausbank träumt eine Nonna in den Tag. Da und dort halten Touristen vor einem Palazzo inne und ziehen entzückt ihren Fotoapparat. In der heimeligen «Locanda» tut man sich an Pizzocheri, Polenta und Luganighe gütlich, und auf der Piazza steigt ein Konzert. Poschiavo, zwölf Jahre nach der «Apokalypse».

Es war Samstag, der 18. Juli 1987. Nach mehreren Tagen ununterbrochenen Regenfalls waren der Hauptfluss des Tales, der Poschiavino, und die Bäche der westlichen Seitentäler bedrohlich angeschwollen. Die Gefahr, dass sie über ihre Ufer treten würden, stieg von Stunde zu Stunde. Um die Mittagszeit wurden deshalb die Feuerwehr und wenig später der Zivilschutz alarmiert. Im Laufe des Nachmittags folgten sich die Schadensmeldungen Schlag auf Schlag. Zuerst wurde die Bernina-Strasse durch einen Erdbeben erschüttert, dann schwemmte der Saitento gewaltige Wasser- und Schuttmassen heran, überquollen die Bäche im Val Pedenal, Val da Guli, Val Acqui und Val Crodolöc, versanken um 18 Uhr die Bahnlinie und die Kantonsstrasse am Puschlaversee mehrere Me-

ter tief unter dem Schutt. Und die beiden Gemeinden Poschiavo und Brusio wurden vom Verkehr völlig abgeschnitten. Eine halbe Stunde später wurde der Krisenstab einberufen.

Ortskern im Schutt

Doch die eigentliche Katastrophe stand noch bevor. In einem Bericht über die Schreckensstunden lesen wir: «Gegen 21 Uhr suchten sich die ersten Rinnsale ihren Weg durch den alten Ortskern von Poschiavo, eher zur Verwunderung der Bevölkerung als zu ihrer Beunruhigung. Um 22.30 Uhr aber brach eine riesige Schuttlawine aus dem Varuna-Tal hervor, verbarriadierte den Flusslauf des Poschiavino bei der Brücke von Toni Moru im Norden des Dorfes, und sogleich begann

sich ein See zu bilden. Dieser wuchs stetig an und stellte eine unheimliche Bedrohung dar, falls der natürliche Damm unversehens brechen würde, der sich so gebildet hatte. Noch einmal gelang es dem Krisenstab, eine Radio-Durchsage zu starten, worin er der Bevölkerung empfahl, ruhig zu bleiben, nicht auf die Strasse zu laufen, sich in die oberen Stockwerke ihrer Häuser zu begeben und sich mit Notlichtern zu versehen für den Fall, dass der elektrische Strom ausfallen sollte.» Wenig später brach der Damm, und es bahnte sich auf der Kantonsstrasse von Norden her ein wilder Fluss mitten ins Dorf.

Eine Unmenge von Wasser, Felsblöcken, Baumstämmen und Schutt wälzte sich durch die Gassen und Plätze des historischen Kerns bis zum südlichen Dorfausgang. Strom und Telefon wurden unterbrochen, und der Krisenstab entkam mit knapper Not dem Gemeindehaus und fand Unterschlupf im Bahnhofgebäude, wo er jedoch während der ganzen Nacht den entfesselten Naturkräften ohnmächtig gegenüberstand. Am Sonntag früh wurde versucht, die Fluten wieder ins Flussbett zurückzuleiten, im Spital wurde eine Hilfsstelle eingerichtet, und mit herbeigerufenen Hubschraubern wurden über 100 Personen in Sicherheit gebracht. Gegen Abend hörte es auf zu regnen und lichtete sich der Himmel. Doch das ganze Ausmass der Verwüstungen wurde der Bevölkerung erst am Montagmorgen bewusst. In den Strassen und auf den Plätzen des Borgo türmte sich das Geröll bis auf zwei Meter Höhe. Sämtliche Verkehrsverbindungen innerhalb des Dorfes waren unbenützlich geworden und lagen tief unter Sand, Schutt und Baumstämmen. Ladengeschäfte, Büros und Gänge in den Erdgeschossen der Häuser sowie die Keller waren schwer beschädigt, die Autos schlammüberdeckt und teilweise vollständig zerstört. Dazwischen standen traumatisierte Men-



Innert weniger Minuten verwandelte die Natur den Dorfplatz von Poschiavo GR in eine Geröllhalde und beschäftigte danach während Monaten Armee-Einheiten. (Bild Keystone)

En quelques minutes, la nature a transformé la place de Poschiavo (GR) en un amas de rochers, donnant du travail pendant des mois à plusieurs unités de l'armée. (photo Keystone).

schen herum, denen immer mehr Schreckensmeldungen auch aus der übrigen Talschaft zufließen und die zudem zwei Tote zu beklagen hatten.

Zielstrebigter Wiederaufbau

Der Gesamtschaden belief sich auf nahezu 100 Millionen Franken. Klar, dass dies die menschlichen, materiellen und finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde weit überstieg und nur durch eine grossangelegte Aktion zu bewältigen war. Mit Hilfe von Armeeeinheiten, des Bundes, des Kantons, Freiwilligen und einer Spendenaktion des Schweizervolkes wurde unverzüglich mit den Sicherungs-, Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten begonnen. So galt es unter anderem, komplexe logistische Probleme zu lösen, das Bachbett zu reparieren und zu korrigieren, die Verkehrsverbindungen innerhalb der Gemeinde und mit der Aussenwelt wiederherzustellen, die Kanalisation flott zu machen, fünf Brücken zu bauen, 500 Keller zu räumen und im Varuna-Tal noch vor dem Wintereinbruch umfangreiche Hangsicherungen, Bachsperrern und Lawinendämme zu errichten. Zudem mussten die vielfältigen Schäden an den privaten Liegenschaften ermittelt und heikle Versicherungsprobleme gelöst werden. Denn während die meisten Gebäudeschäden abgedeckt waren, traten bei den betrieblichen Einrichtungen und Vorräten teilweise erhebliche Unterversicherungen ans Licht.

Zudem mussten Wege gefunden werden, um die drastischen Einkommensausfälle von Geschäften, die ganz oder teilweise zerstört worden waren und vorübergehend in Provisorien untergebracht werden mussten, aufzufangen und die dafür gesammelten Gelder gerecht zu verteilen. Eine heikle Aufgabe, die zeitweilig nicht nur dorintern für Aufregung sorgte, sondern auch die Beziehungen zur Nachbargemeinde Brusio belastete, weil sich diese hinsichtlich des Zuflusses von Unterstützungsgeldern gegenüber der grösseren Schwester benachteiligt fühlte. Manche Läden und Gaststätten konnten zwar ihre Pforten im Herbst vorübergehend wieder öffnen, mussten sie aber über den Winter schliessen, um die Reparaturarbeiten zu vollenden oder neu entdeckte Schäden zu beheben, sodass sich ein einigermaßen normaler Betrieb für sie erst im fol-



Nach der Katastrophe erblühte das südbündnerische Bergdorf in neuer Pracht. (Bild Stähli)

Après la catastrophe, le village méridional des Grisons a repris une nouvelle splendeur (photo Stähli).

genden Frühjahr einzupendeln begann. Die grösste Sorge für die vom Tourismus abhängigen Betriebe aber war, ob und wie stark sich die Unwetterkatastrophe auf den Ferienort Poschiavo und dessen künftige Besucherfrequenzen auswirken werde.

Gestaltungsplan als Leitplanke

Doch solche Befürchtungen sollten sich schon bald als gegenstandslos erweisen, denn nach einem kurzen Einbruch zu Beginn der folgenden Saison, kamen sie wieder, die Gäste aus nah und fern und fanden ihren «Geheimtip» herausgeputzter denn je vor. Bis es allerdings so weit war, musste der gemeindeeigene Krisenstab, zusammen mit der Bevölkerung und den zugezogenen Spezialisten verschiedener Fachgebiete, eine Herkulesarbeit leisten. Denn längs der Hauptachse mit ihren pittoresken Gassen, Plätzen, Höfen, Patrizierhäusern, Kirchen, dem Rathaus, den Gärten und Gittertoren gab es besonders im oberen Dorfteil kein Haus, das durch den entfesselten Fluss nicht mehr oder weniger stark in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. So wurden die Strassenbeläge fortgeschwemmt, stürzten an manchen Gebäuden Fassaden ein, erlitten Mauern schwere Risse, wurden Böden unterspült, Holzverkleidungen der Fäulnis ausgesetzt und ganze Gartenmauern abgetragen.

Um Langzeitschäden vorzubeugen, das geschichtlich gewachsene Ortsbild zu bewahren und beim Wiederaufbau auch denkmalpflegerischen Kriterien gerecht zu werden, erliess die Gemeinde einen Gestaltungsplan. Sie nutzte aber auch die «Gunst der Stunde», um einen Grossteil ihrer Infrastruktur zu erneuern, angefangen bei den Telefonleitungen, den Strassenbelägen, der Kanalisation, den Brücken, Fluss- und Lawinerverbauungen – Aufgaben, die sie sich zwar teilweise bereits vor der Katastrophe vorgenommen hatte, dank der damit verbundenen Hilfe aber zügiger als einst geplant an die Hand nehmen konnte. Und auch viele Private kamen «dank» dem Unwetter unversehens in die Lage, sich lang gehegte Renovationswünsche zu erfüllen. Inzwischen sind diese Arbeiten weitgehend abgeschlossen, und die «Nelkenstadt» ist längst wieder zur Normalität zurückgekehrt. Ob der Varuna-Bach dem Ortsbild von Poschiavo letztlich zum Segen gereicht sei oder dieses zur Denkmalkulisse und seine Umgebung zum Mahnmal alpiner Naturgefahren hat erstarren lassen, darüber ist hier nicht zu rechten. Eines aber darf mit Fug behauptet werden: Wirkt auch in manchem Herzen noch der Schrecken nach oder bohrt mancher Geist weiter nach den möglichen Zusammenhängen von menschlichem Tun und entfesselten Naturkräften, der Borgo lebt!



Avec les mesures de protection, le Varuna ressemble à un petit filet d'eau. Pourtant, ces aménagements ne garantissent pas une protection totale contre les dangers naturels (photo Stähli).

Massive Verbauungen lassen den Varuna heute wie ein Rinnsal erscheinen. Doch eine hundertprozentige Sicherheit vor neuen Unwettern bieten sie nie.

Poschiavo après la terrible nuit de furie torrentielle

Un bilan, pas trop désastreux?

par Marco Badilatti, journaliste, Zumikon (résumé)

Le Poschiavino coule paisiblement. Un coq chante dans un jardin. Une nonne médite sur un banc. Des touristes déambulent dans les rues, admirant les «palazzi» (maisons patriciennes) qu'ils prennent en photo. Confortablement installé dans une «locanda», on peut déguster les spécialités du pays: pizzocheri, polenta et luganighe tout en écoutant un concert de jazz joué sur la place... Il fait bon vivre à Poschiavo, douze ans après la terrible nuit dévastatrice.

Le samedi 18 juillet 1987, après plusieurs jours de pluies ininterrompues, le Poschiavino et ses affluents ont énormément grossi. Les pompiers et la protection civile sont sur le qui-vive. La route du col de la Bernina est coupée par un éboulement, la ligne ferroviaire ainsi que la route cantonale longeant le lac de Poschiavo sont inondées.

Le désastre

Vers 22 heures, une énorme masse boueuse et rocailleuse dévalant du val Varuna forme un barrage au nord de Poschiavo. Un petit lac provisoire s'accumule en amont. L'heure est grave. On recommande aux habitants du village de ne pas sortir et de se tenir dans les étages supérieurs de leur maison. Sous la furie du torrent, le barra-

ge se rompt, emportant des rochers, fauchant des arbres et envahissant de boue le centre historique du village. Une centaine de personnes sont évacuées par hélicoptère. Le surlendemain, lorsque les pluies cessent, les habitants découvrent avec stupeur l'ampleur du désastre: deux personnes ont perdu la vie et les rues et les places sont obstruées par des matériaux entassés sur deux mètres de haut. Le téléphone et l'électricité sont coupés. Les dégâts sont énormes. Les commerces, les bureaux et les rez-de-chaussée des maisons sont inaccessibles.

100 millions de francs sont nécessaires pour réparer les dégâts. Cela dépasse largement les possibilités de la commune de Poschiavo. Cependant, les premiers travaux de remise en état peuvent commencer grâce à

un vaste mouvement de solidarité nationale: il faut rétablir les liaisons avec l'extérieur, réparer les canalisations, construire cinq ponts, déblayer 500 caves, installer des paravalanches avant l'hiver dans le val Varuna, dédommager les victimes et les commerçants. De nombreux établissements hôteliers profitent de l'hiver pour effectuer les travaux nécessaires, mais la question qui occupe les esprits est celle de savoir si le tourisme va se remettre d'un tel désastre.

Tâche titanesque

La tâche que doit diriger la cellule de crise spécialement instituée après la catastrophe est titanesque. Dans le haut du village, aucune maison n'a été épargnée par le torrent en furie. Pourtant, la commune tient à conserver



En dévalant les rues et les ruelles, la formidable masse d'eau et de rochers n'a même pas épargné les façades les plus massives (photo Keystone). Auf ihrem Weg durch Strassen und Gassen verschonten die Wasser- und Gesteinsmassen selbst massive Fassaden nicht. (Bild Keystone)

l'âme de son centre historique. Elle décide donc d'établir un plan d'aménagement prévoyant la restauration des bâtiments endommagés dans le respect de critères architecturaux et historiques précis et en profite pour moderniser son infrastructure.

Aujourd'hui, ces travaux sont achevés et les craintes de la population se sont très vite dissipées. Les touristes affluent de nouveau. La vie est redevenue normale après cette nuit mémorable de déchaînement des forces de la nature. Les randonneurs apprécient particulièrement l'harmonie fascinante entre les paysages alpins et l'architecture latine. A Poschiavo, l'homme et la nature se sont réconciliés.